

www.e-rara.ch

Lesebuch für das fünfte Schuljahr der Primarschulen des Kantons St. Gallen

Kanton Sankt Gallen

Rorschach, 1921

Stiftung Pestalozzianum

Shelf Mark: LA 1372 d

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-90182>

Appenzell.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

werden. Dann wird das schwere Stück vom Dreher noch auf genaues Maß abgedreht. Zuletzt kommt es in die Montierhalle. Dort wird es mit andern Stücken zusammengesetzt zu einer fertigen Druckmaschine, welche in jeder Stunde 6000 Zeitungen bedrucken und schön zusammenlegen soll. So entstehen heute in Uzwil Tag für Tag Maschinen für Müllerei und Brauerei, für Leigwaren- und Ziegelfabriken, für Weberei, Stickerie, Bleicherei und Färberei, ja selbst für elektrische Kraftwerke.

Appenzell.

Das Leben der Appenzeller.

v. Benz u. Zäch.

Im Appenzellerländchen triffst du überall saubere Häuser mit hellen Fensterscheiben und blendend weißen Vorhängen. Es gefällt dir wohl, und du möchtest gleich bei den heitern Menschen wohnen. In der Stube findest du die fleißige Hausmutter mit ihren Töchtern. Sie sitzen am Stickerahmen und sind emsig an der Arbeit, ihre Muster auf das zarte Tuch zu sticken. Rasch gleitet die Nadel auf und ab. Ein niedliches Blatt entsteht; eine Blume reiht sich an die andere. Die Arbeit wird an die Fabrikanten abgeliefert; die feinen Stickerereien wandern nach allen Ländern. Sie zieren das Taufgewand des Kindes, den Schleier der Braut und das Trauertuch des Sterbebettes.

Vor den Fenstern steht die wohlgefügte Scheiterbeige. Unter dem Giebel schleppen fleißige Bienen den Honig in die Strohkörbe. Neben dem Hause ergießt ein Brunnlein seine klaren Wellen in den gehöhlten Baumstamm. An das Haus, das immer aus Holz gebaut ist, schließt sich die Scheune. Alles um sie und daran ist sauber. Sie füllt sich im Sommer mit duftendem Heu. Fruchtbäume sind da oben schon selten. Das ganze Gut ist mit einem Lattenhage eingezäunt. Muntere Ziegen weiden darin; jede trägt am Halse ein breites Holzgerüst. Das soll sie hindern, durch den Hag zu schlüpfen und von des Nachbars Eigentum zu naschen. Der Appenzeller nennt das Haus mit dem dazu gehörenden Boden eine „Hämet“. Hundert und hundert solcher „Heimaten“ breiten

sich über Halden und Höhen aus. Man zählt in Außerrhoden allein 500; es ist, als ob man sie hingesät hätte. Überall ist der Boden hügelig. Ein Scherzwort sagt, man könne im Appenzellerland nirgends ein Gefäß Milch auf den Boden stellen, daß sie nicht auf einer Seite überläufe.

Appenzeller Volkswitz.

Worom? — Dorom! Aus Sutermeister, Schweiz. Mundart.

Ahden han i ghört, es heig en niedren Worom si Dorom. Das han i vom e Ma au verstande, wo mer emol ist verko im e schlechte Gwand, ond het schüli en magere Hond gha. Han i Verbärmst mit em gha ond frog i de Maa selber: Säg mer, guote Frönd, worom ist din Hond eso mager? Hä, er freßt nütz! get er mer z'Antwort. Ond worom freßt er nütz? frag i de Maa ebe wider. Hä, i geb em nütz. Worom aber gest em nütz? Hä, i ha nütz!

Auf zum Hohenkasten!

Georg Baumberger.

Eine Bergpartie für rüstige Buben und Mädchen wird der Ausstieg zum Hohenkasten erst, wenn man am Rucksack vorbei ist. Dann geht es eine Weile unten am Felsenkopf des Ramors entlang. Hierauf führt ein Weglein in manchen Windungen einen steilen Grashang hinauf zum Sattel, der Ramor und Kasten miteinander verbindet. Hier, wo man den Kastenkopf in nächster Nähe hat, sieht man eigentlich erst, was für ein mächtiger Kerl er ist, wie herrlich in seinem fast senkrechten Felsbau von mehr als 300 m Höhe. Und im Frühsommer ist dieser Hang ein einziges Blumenbeet voll tiefblauer, großlockiger Enziane und roter Bergnelken. Dazwischen trifft der Pflanzenfreund ganze Plätze dicht besetzt mit weißem Alpenhahnenfuß.

Hat man den Rücken des Sattels erreicht, so tut sich plötzlich dem Blick das ganze Rheintal auf. Fast senkrecht liegt es tief, tief unten. Zunächst in einem einsamen Bergtäälchen Plona, ein stilles Bergnest, und dann tiefer unten die Dörflein und Dörfer auf der Schweizerseite und im Vorarlberg. Und mitten drin der Rhein, wie er ohne Raft dem Bodensee zueilt. Vom Sattel bis zur Kastenhöhe ist es noch ein richtiger Alpausstieg von ungefähr 20 Minuten.

Einmal sah ich einen seltsamen Sonnenaufgang da oben. Im Osten lag stellenweise dunkles Gewölk. Durch das mußte sich die aufsteigende Sonne durchkämpfen. Es gab keine glühenden Berge diesmal. Und fast schien es eine Weile, als sollten wir leer ausgehen. Da glühte mit einem Mal der nahe Altmann ganz allein rundum. Ihn hatte die Sonne zuerst erreicht. Und während es dort schon wieder erlosch, flammte der Säntisgipfel auf. Aber nicht lange, und es lagerten auch um ihn wieder dunkle Schatten. Dafür leuchtete es jetzt drüben am Alvier und an der roten Wand weit draußen über dem Rhein. Es war ein Aufleuchten und Erlöschen bald hier, bald dort — ein Kampf zwischen Licht und Finsternis, ein Riesenkampf. Die Leute rundum aber sagten, es sei schade, daß der Sonnenaufgang nicht schöner sei. Was daran dennoch schön war, sahen sie nicht.

25 Jahre auf dem Säntis.

Aug. Steinmann.

Im Jahre 1888 stieg der Wetterwart hinauf zur Wetterwarte*). Schon mehr als 25 Jahre ist dort oben seine Heimat. Wie der letzte Postillon vom Gotthard kann er sagen: Hab viel erfahren in hoher Alpenwelt, hab viel gesehen, das ihr nicht kennt! Seine tapfere Gattin hat gute und böse Tage mit ihm geteilt. Noch heute waltet das Ehepaar treu und gewissenhaft des Amtes auf der Wetterwarte.

Herr und Frau Bommer leben einsam hoch über den Menschen ihre Tage. Wenn im Tale unten noch das bunte Herbstlaub leuchtet, ist das Wetterhaus auf der Säntispike meist schon eingeschneit. Und wenn auch im Tale alles tief verschneit ist, dann haben Stürme aus West und Ost und Nord schon hohe Schneemauern ums Observatorium gebaut. Im Schneesturm dreht sich surrend der Windmesser, und die Windsbraut fährt auf stiebendem Schnee um den Gipfel. An die Felsen geschmiegt und tief unter dem Schneefirn begraben, führt ein Kabel zur Seealp hinunter. Es ist die einzige Verbindung zwischen der Wetterwarte und den Talmenschen. Von Zeit zu Zeit schlägt der Telegraph an und tickt

*) genannt Observatorium.

Neuigkeiten aus aller Welt auf den Papierstreifen. In der warmen Stube, wo Bücher und Instrumente die Wände und Gesimse zieren, sitzen Herr und Frau Bommer hinter Tabellen und Apparaten. Sie haben genug Arbeit; denn all das Ablesen und Nachprüfen und Aufzeichnen erfordert viel Zeit.

Jeder Gang zu den Meßapparaten auf dem Dach der Wetterwarte muß, wenn der Sturm sie umheult, erkämpft werden. Schon mehr als einmal fuhr auch der Tod hart am Wetterwart vorbei. Aber es ist immer wieder Frühling geworden. Wenn die letzten Lawinen müde auf dem Talboden liegen und in der Seealp unten die ersten Blumen blühen, steigt die Frau des Wetterwarts zu Tal in die Ferien. Im Frühsommer steigt Frau Bommer wieder zur Spitze, und dann kommt Bommer selbst zu schauen, was unten geht. Ist sein Urlaub vorüber, so wandert er wieder dem Säntis zu, wo dann und wann ein lieber Sommergast einkehrt. Der Sommer hier oben auf dem freien Grat bringt auch manche Tage, wo die einsamen Leute die bösen Winterstürme in Nacht und Eis vergessen können.

Höhlenmenschen und Höhlenbären auf der Ebenalp.

v. H. Zweifel.

Seltene Kunde aus uralten Tagen unserer Heimat berichtet das Heimatmuseum zu St. Gallen. Beim Eintritt in das Wildkirchli-Zimmer erschrickt man fast. In einem hohen Glaskasten steht ein mächtiges Knochentier. Das sei das Skelett eines Höhlenbären, sagt eine Tafel im Kasten. Woher mag das Ungeheuer stammen, wohl aus dem fernen Sibirien oder vom Eismeer? Nein, es ist ein Tier unserer Gegend. Beim Wildkirchli droben in einer Berghöhle der Ebenalp hat ein „awündriger“ Naturforscher diese Knochen aus dem Felsenschutt gegraben. Eine alte Schrift eines Einsiedlers vom Wildkirchli hatte ihm den Gedanken eingegeben, das zu tun. Als er dann in mühsamer Arbeit die gefundenen Knochen zusammengesetzt hatte, da staunte er selbst über die Größe des Tieres, neben dem ein jetziger brauner Bär wie ein Bleß neben einem Bernhardiner erscheint. Unter den Bärenknochen aber fand er noch andere, von denen in

gelehrten Büchern zu lesen ist, sie gehörten einst Höhlenlöwen und Höhlenpanthern an. Solche Tiere gab es also einst in unserm Lande.

Und Menschen? Auch von solchen fand der Höhlenforscher Spuren. Zwischen den Knochen lagen nämlich viele eigentümliche Steine, Feuersteine, wie sie noch unsere Großväter und Urgroßväter brauchten, um Feuer zu schlagen. Die Steine sind auf einer Kante ganz scharf und manche sehr spitzig. Sie paßten aufs beste in eine Menschenhand hinein. Das müssen uralte Werkzeuge gewesen sein. Die Höhlenbewohner brauchten einst solche, weil sie das Eisen noch nicht kannten. Damit töteten sie die Tiere, zerschnitten die Beute und nähten sich ihre Fellkleider. Das mag wohl recht mühsam gewesen sein!

Viele solcher Steinwerkzeuge und Knochen liegen im Museum zu St. Gallen, und Bilder helfen dazu, daß man sich das wilde Leben der Höhlenmenschen deutlich vorstellen kann. Aber die Knochen und Steine geben Rätsel auf, die noch kein Mensch gelöst hat.

Doch weil sie von den ältesten Zeiten unserer Heimat so vieles erzählen, bewahrt man sie sorgfältig auf.

Am Fählensee.

Georg Baumberger.

Drei Seelein sind als Edelsteine in die Krone des Alpensteingebirges hineingesetzt: Der Seealpsee, der Semtisersee und der Fählensee. Der dritte von ihnen ist der höchstgelegene und einsamste. Sein Wasser ist so kalt, daß es auch den Forellen nicht mehr behagt darin.

Er liegt wie in einer riesigen Muschel vor uns, deren Ränder hoch hinanreichen fast bis zu den Wolken. Auf der einen Seite steigt der steile Hang bis hinauf zu den Kämmen des Schafbergs und Hundsteins, auf der andern bis zu den Zacken des Roslenfirsts. Und im Hintergrunde des langgestreckten Seeleins breitet sich die Fählenalp aus. Und wo die aufhört, scheint auch die Welt zu Ende zu sein, ganz zu Ende.

Scheint die Sonne in dies Seelein herab, so ist es goldgrün und lacht doch nicht blau und freundlich, wie die Seen

im Tal. Kriechen aber graue Nebel vom Rosen und Hundstein zu ihm herab, tiefer und immer tiefer, dann liegt es ernst und düster da. Doch wenn der Sturmwind von den Gipfeln herniederbraust und die alten Tannen am Ufer schüttelt, daß sie ächzen, dann bäumt es sich zornig auf. Seine Wellen schlagen dann hoch auf, und seine dunklen Wasser tochen und schäumen wild.

Krenz und quer durch das St. Galler- u. Appenzellerland.

1. Was die Grenzen scheiden und zusammenfassen:

a. Landschaften:

St. Gallen	Rheintal	Linthgebiet
Fürstenland	Oberland	Toggenburg

b. Bezirke, Gemeinden und Ortschaften z. B. im Toggenburg:

Obertoggenburg	Neutoggenburg	Altoggenburg	Untertoggenburg
Wildhaus	Wattwil	Büschwil	Ganterwil
Alt St. Johann	Hemberg	Mosnang	Mogelsberg
Stein	Peterzell	Lütisburg	Degersheim
Reßlau	Lichtensteg	Kirchberg	Flawil
Krummenau	Brunnadern		Oberuzwil
Kappel	Oberhelfenschwil		Jonschwil
Ebnat	Krinau		Genau

Welche Bezirke, Gemeinden und Ortschaften umfaßt deine Heimatlandschaft? Welche die Nachbargegend?

c. Von welchen st. gallischen Ortschaften hörst du oft?

In welchen Landschaften und Bezirken liegen sie?

2. Was uns die Ortsnamen sagen:

a. Von der Ansiedelung und dem ersten Ansiedler:

Rüthi, Reute, Schwendi, Heiden, Waldkirch, Wolfertswil, Mühlrüti, Kirchberg, Wildhaus, St. Gallen, Appenzell, Bernhardzell, St. Johann, St. Margrethen, St. Peterzell, St. Gallenkappel, Herisau, Gohau, Jonschwil, Diepoldsau, Eggersriet, Lütisburg, Sennwald, Zuckenriet, Altstätten.